

Wenn dieser Newsletter nicht richtig angezeigt wird, klicken Sie bitte hier.



No. 8
06/07/2022

Editorial

Für die Mitglieder der Historischen Kommission der ARD (HiKo) war es durchaus ein „historischer“, in jedem Fall ein anrührender Moment: Im altherwürdigen „Haus des Rundfunks“ in Berlin, einer der Geburtsstätten des Radios in Deutschland, verabschiedete die ARD-Vorsitzende und rbb-Intendantin Patricia Schlesinger am 12. Mai 2022 den langjährigen Kommissionsvorsitzenden, Professor Dr. Heinz Glässgen, und ernannte ihn zum „Ehrevorsitzenden“ der HiKo. Die Verabschiedung fand in der „Alten Bibliothek“ statt, jenem historischen Konferenzraum, in dem NS-Propagandaminister Joseph Goebbels im März 1933 die versammelten Intendanten der Reichsrundfunkgesellschaft auf die neue Zeit eingeschworen und damit das Ende des demokratischen Rundfunks besiegelt hatte: „Der Rundfunk gehört uns!“, ereiferte sich Goebbels in seiner damals aufgezeichneten und bis heute erhaltenen Rede. Es war der Anfang vom Ende...

Wie anders klingen da die aktuellen Äußerungen von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Beim Festakt zum 30jährigen Bestehen des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) am 29. Juni 2022 in Leipzig bezog das Staatsoberhaupt in der gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Bedeutung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks eindeutig Position: „Ich bin überzeugt: Wir brauchen auch in Zukunft starke öffentlich-rechtliche Sender, die ihrem Auftrag konsequent und auf hohem Niveau nachkommen können. Sie werden in einer Zeit der Krise sogar noch wichtiger. Wir alle wissen doch: Unser Land steht vor gewaltigen Umbrüchen. Schon jetzt sind durch den Krieg in der Ukraine viele unserer jahrzehntelangen Gewissheiten hinweggefegt worden: politische, militärische, auch ökonomische.“ Die Historische Kommission der ARD will durch ihre Arbeit das Erbe und die Errungenschaften des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ins öffentliche Bewusstsein rücken. Den Auftrag des Gremiums haben die Intendantinnen und Intendanten 2020 noch einmal geschärft: „Gegenwart und Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland sind nur zu verstehen, wenn die Geschichte des Rundfunks insbesondere nach 1945, die gravierenden Auseinandersetzungen um Auftrag, Aufgaben und Ziele, wenn die Prinzipien seiner Verfasstheit und so die Vorgaben von Staatsferne und Gesellschaftsnähe vor Augen geführt werden.“

Das hört sich zunächst sehr allgemein an, in der Arbeit der Kommission wird das Engagement aber ganz konkret – von den öffentlichen „Zeitzeugengesprächen“ (gerade jetzt mit dem langjährigen Chefredakteur von ARD-Aktuell und Leiter des ARD-Hauptstadtstudios, Ulrich Deppendorf) bis zur Beauftragung wissenschaftlicher Untersuchungen (wie aktuell im Fall des ehemaligen ARD-Programmdirektors Hans Abich bezogen auf dessen NS-Verstrickungen). Für zwei Jahre liegt die Geschäftsführung der Historischen Kommission nun beim rbb – die Funktion ist an den ARD-Vorsitz gebunden. Der neue Vorsitzende der HiKo, Christoph Singelstein, langjähriger Chefredakteur des rbb, hat zwei Themen in den Mittelpunkt der Aktivitäten gestellt: die Bedeutung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Demokratie – dazu wird es eine große Veranstaltung im Rahmen der ARD-Themenwoche „Was uns zusammenhält“ im November geben, und ein schillerndes Jubiläum - 100 Jahre Radio – das wir im Herbst 2023 begehen wollen. Der Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb), öffentlich-rechtlicher Sender in der Hauptstadtregion, will dafür gern Plattform, Gastgeber und Multiplikator sein. Mit dem Abschied des bisherigen HiKo-Vorsitzenden, Heinz Glässgen, geht eine Ära zu Ende. Er hat die Arbeit des Gremiums modernisiert und immer wieder deutlich gemacht, auf welche Expertise und welche Erfahrungsfülle die ARD zurückgreifen kann.

Johannes Unger (rbb)



Johannes Unger,
Geschäftsführer der Historischen Kommission
der ARD

Das erwartet Sie u.a. im neuen Newsletter der „Historischen Kommission der ARD“:



Runde Geburtstage feiert man gewöhnlich etwas größer. Vor 30 Jahren ging der Mitteldeutsche Rundfunk erstmals auf Sendung. An den Feierlichkeiten zum Jubiläum kam auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und hielt eine viel beachtete Rede: Er lobte die Dreiländeranstalt als „Stimme des Ostens“ und überhaupt den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der in Krisenzeiten noch wichtiger werde. Die Rede und einen Bericht über „30 Jahre MDR“ gibt es in diesem Newsletter.

[Zum Artikel →](#)

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
Bildquelle: Bundespräsidialamt

Wir haben es alle mitgetragen“ - nämlich die deutsche Russland-Politik während der ersten Putin-Jahre. Ulrich Deppendorf, einer der profiliertesten Journalisten der „Berliner Republik“, lange Chefredakteur bei ARD-Aktuell, Leiter des ARD-Hauptstadtstudios und Programmdirektor beim WDR, nahm im „Zeitzeugengespräch“ der „Historischen



Ulrich Deppendorf im „Zeitzeugengespräch“
Bildquelle: rbb/Thomas Ernst

Kommission“ kein Blatt vor den Mund. Ein Highlight zum Nachlesen und Anschauen.

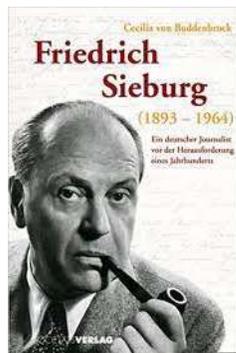
[Zum Artikel →](#)



Dominik Graf
Bildquelle: daserste.de

Noch eine ganz große Persönlichkeit, die viel zu sagen hat und der man sehr gerne zuhört, im Interview mit der „Historischen Kommission“: Dominik Graf, einer der kreativsten deutschen Filmemacher und zehnfacher Grimmepreis-Träger, startete seine Karriere beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk und blieb ihm bis heute treu.

[Zum Artikel →](#)



Was für eine umstrittene Biographie! Im noch jungen Rundfunk der Bundesrepublik wurde er zu einer tonangebenden Instanz, obwohl er einen „Pakt mit dem Teufel“ (C. Zuckmayer) eingegangen war und Hitler einen „Friedenskanzler“ genannt hatte: Friedrich Sieburg, in der Weimarer Republik noch Mitarbeiter der legendären „Weltbühne“ von Jacobsohn, Ossietzky und Tucholsky, am Ende für Alfred Andersch „die größte, stinkende Kanalratte“ des Literaturbetriebs. Ein Porträt aus unserer Serie „100 Jahre Radio“.

[Zum Artikel →](#)



„Schicksalsjahre einer Stadt“
Bildquelle: rbb

Prädikat „Must see“: Die große Berlin-Chronik des rbb - „Schicksalsjahre einer Stadt“ - vom Publikum und der Kritik gleichermaßen hochgelobt, geht ins große Finale (ab dem 31. August im linearen Fernsehen oder alle Folgen in der ARD Mediathek). Im November 2018 startete die erste Staffel. Die Redaktion hat in den Archiven des rbb, des früheren SFB und des DDR-Fernsehens wahre Schätze zur Stadtgeschichte, zur deutschen Geschichte und Weltgeschichte zu Tage gefördert.

[Zum Artikel →](#)

Wer weiß schon noch, dass es sogar ein Hund ins „O-Ton-Reich“ des Journalismus schaffte? Es war „Laika“, 1957 an Bord des sowjetischen Raumschiffs Sputnik 2. Solche und ähnliche Anekdoten, aber auch ernsthafte Hintergründe erfahren Sie in unserer Kolumne „Neue Blicke durch alte Löcher“, dieses Mal zum „O-Ton“!



Laika – die erste Hündin im All
Bildquelle: SWR

Einfach amüsant!

[Zum Artikel →](#)



Patricia Schlesinger, ARD-Vorsitzende
und Prof. Dr. Heinz Glässgen, langjähriger Vorsitzender der Historischen Kommission
Bildquelle: rbb/Thomas Ernst

Eine ARD-Legende sagt „Tschö“, verabschiedet sich aus seiner letzten offiziellen ARD-Runde – und wird zum Abschied „Ehrenvorsitzender“ der „Historischen Kommission der ARD“: Heinz Glässgen, der die HiKo als Vorsitzender über zehn Jahre sehr erfolgreich leitete und prägte, Professor, Dr. und Ex-Intendant, wurde von Patricia Schlesinger, rbb-Intendantin und zugleich ARD-Vorsitzende, bei der Frühjahrstagung der HiKo an historischer Stelle, im Funkhaus an der Masurenallee, mit jeder Menge Lob, Dank und dem Ehrentitel überrascht.

[Zum Artikel →](#)

Im fiktionalen Bereich hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk ohne Frage Mediengeschichte geschrieben. In den Archiven der Landesrundfunkanstalten finden sich tausende Hör- und Fernsehspiele: allesamt Bausteine der Erinnerung. Sie sind auch ein Beleg für den Auftrag und die Bedeutung der öffentlich-rechtlichen Sender in den letzten Jahrzehnten. Die wichtigsten filmischen „fiktionalen Schätze“ stellen wir hier in loser Folge vor: zum Auftakt den Film „Treffer“ von Dominik Graf, den der WDR 1984 produzierte.

5 Fragen zu „Treffer“ an Dominik Graf

Welche Erinnerung haben Sie an „Treffer“?

Graf: Ich hatte Glück. Eins der besten Drehbücher, das ich in den 80ern bekam. Zwar völlige Überforderung meiner damaligen Anfänger-Regie-Fähigkeiten plus keinerlei Motorrad-Erfahrung - aber wundervolle Figuren und grandiose Dialoge. Und ein Kameramann, der die Neon-Kneipen, die Rotamint-Lauflichter und die nächtlichen Straßen virtuos beherrschte: Helge Weindler.

Was ist aus Ihrer Sicht die zentrale Aussage des Filmes und wurde sie 1984 verstanden?

Graf: Wir erzählten von Beautiful Losern. „Du hast keine Chance aber nutze sie“ (Achternbusch). Zärtlicher Fatalismus. Filmkunst à la Autorenfilm war bei uns total out, stattdessen zählten nur: die Qualität der einzelnen Szenen, der Dialoge und Sprüche,

der Stimmungen. Geradlinig erzählt. Spätpunk-Ära. Die großen Generationsbrüder und -schwestern hatten den politischen Kampf fürs erste aufgegeben. Es war kurzzeitig ein Ende von aller Ideologie in Sicht, denn der Kapitalismus hatte ja sowieso gewonnen.

Welche Bedeutung spielte dieser Film in Ihrem Werk?

Graf: Ich wurde bei diesem Film quasi aus meiner bildungsbürgerlichen Herkunft raus auf die Straße geworfen - das taten auch die gleichzeitig entstanden Filme der Serie „Fahnder“ mit mir - und ich merkte, dass ich mich dort sehr wohlfühlte. Es hat mich nie mehr verlassen, dieser Geruch von Sprit, Asphalt, das Motorenröhren, die Bahnhofsviertel, der Rauch, das ganze Parfum der schönen Verliererwelten. Ob Großstadt oder Kleinstadt: So ließ es sich wenigstens kurze Zeit gut leben. Alles andere war erstickend, damals schon.

Welche Rolle spielte der öffentlich-rechtliche Rundfunk für Ihre Arbeit?

Graf: Es gab dort Leute, die uns Jüngere überraschend machen ließen. Einige spürten schon nach Mogadischu, dass das alte Fernsehspiel ausgedient hatte - vom „Dokumentarspiel“ der 60er, in dem noch mein Vater Schauspiel-Triumphe gefeiert hatte, zum „anspruchsvollen Fernsehstück“ der 70er... Alles musste raus. Einige filmbegeisterte Redakteur*Innen wollten quasi Unterhaltungskino im Fernsehen „implementieren“ (Günter Rohrbach). Und machten dort dann die oft tatsächlich besseren, spontaneren, vor allem schmutzigeren Filme als das damalige westdeutsche Welt-Kino.

Welche Aufgabe hatte Fernsehen damals und hat es heute?

Graf: So etwas müssten Sie eher Alexander Kluge fragen. Für mich kann ich nur sagen: Ich habe das Fernsehen für kleine B-Filme benutzen dürfen, aber das Fernsehen ließ sich auch, glaube ich, mit Freude benutzen, wir waren quasi eine Weile lang unisono unterwegs.



Die Schauspieler Tayfun Bademsoy, Dietmar Bär und Max Wigger
Bildquelle: WDR

Treffer (WDR)

Erstsendung: 4.4.1984

Buch: Christoph Fromm

Regie: Dominik Graf

mit Max Wigger, Dietmar Bär, Tayfun Bademsoy, Barbara Rudnik, Beate Finckh, Guido Gagliardi

Inhalt: Es sind drei gute Freunde - Albi, der Fighter, Tayfun, der Attraktive, und Franz,

der clevere Dicke. Sie zeichnet sich aus durch eine irritierende Unzertrennlichkeit und das bedingungslose Einstehen für den andern. Die drei haben aber noch etwas anderes, das sie zusammenhält: die fast schon fetischistische Liebe zu ihren Motorrädern. Als die drei von der etwas heruntergekommenen Autowerkstatt, in der sie bisher gearbeitet haben, auf die Straße gesetzt werden, können sie die Raten für ihre Motorräder nicht mehr zahlen. So entwickelt Albi einen Plan, bei dessen Durchführung es dann richtig kracht.

Der Regisseur: Dominik Graf, 1952 geboren, zählt zu den renommiertesten deutschen Regisseuren der Gegenwart. Er dreht Kino- und Fernsehfilme, Spielfilme und Dokumentarfilme. Graf lebt in seiner Geburtsstadt München.

Filmografie (Auswahl): 1984: Treffer / 1988: Die Katze / 1989: Tiger, Löwe, Panther / 1993: Morlock – Die Verflechtung / 1994: Die Sieger / 1995: Tatort: Frau Bu lacht / 1997: Das Wispern im Berg der Dinge / 1997: Der Skorpion / 2000: München – Geheimnisse einer Stadt / 2002: Der Felsen / 2005: Der Rote Kakadu / 2010: Im Angesicht des Verbrechens (10 Folgen) / 2011: Dreileben – Komm mir nicht nach / 2012: Lawinen der Erinnerung / 2014: Die geliebten Schwestern / 2015: Was heißt hier Ende? / 2017: Tatort: Der rote Schatten / 2019: Polizeiruf 110: Die Lüge, die wir Zukunft nennen / 2021: Fabian oder Der Gang vor die Hunde

„Berlin - Schicksalsjahre einer Stadt“: die Dokumentarfilmreihe des rbb ist eine Stadtchronik der Superlative: in über sechzig Filmen werden sechs Jahrzehnte wechselhafter und hochspannender Berlin-Geschichte ab 1945 erzählt - vom Publikum und der Kritik gleichermaßen hochgelobt. Ab dem 31. August geht das Mammutprojekt ins Finale: Die große Berlin-Chronik kommt an in der Gegenwart.

Berlin - Schicksalsjahre einer Stadt: Die Chronik der Superlative vom rbb

Von Ulrike Gerster

Kaum eine Stadt hat eine so spannende Geschichte wie Berlin. Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges wird im August 1961 die Mauer errichtet. 28 Jahre teilt sie die politischen Systeme und die Menschen in Ost und West. Die geteilte, aber auch die später wiedervereinte Stadt sind immer beides: Weltstadt und Kiez, große Politik und Alltag, Schauplatz kleiner und großer Geschichten. All das ist festgehalten, Tag für Tag, in ungezählten Sendungen des DDR- Fernsehens, des Senders Freies Berlin (SFB) und später des rbb. Es ist ein Archivat, den die Abteilung „Dokumentation und Zeitgeschehen“ des rbb ab 2018 gehoben hat. Das Rückgrat der Serie sind gleichzeitig die Berlinerinnen und Berliner, die aus allen denkbaren Blickwinkeln vom Leben in ihrer Stadt von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart erzählen - geprägt vom Zeitgeist, unterhaltsam, politisch und emotional: über 75 Jahre Berliner Geschichte. Das Medienecho fiel überwältigend aus: Die „Süddeutsche Zeitung“ pries die Produktion „als das ansehnliche Gegenteil der mit Pathos aufgeladenen Historiendramen, die oft zu sehen sind und Geschichte als Schlachtengemälde inszenieren.“ Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ lobte eine „historische Dokumentationsserie der Superlative.“ Der Berliner „Tagesspiegel“ überschrieb einen Artikel über das Mammutprojekt mit einem Wort: „Epochal“. Tatsächlich ist es eine „Chronik der Superlative“ geworden. Das rbb-Projekt dürfte geeignet sein für das Guinness-Buch der Rekorde: 64 x 90 Minuten - eine dokumentarische Serie in einer bislang nie dagewesenen Größenordnung.

Seit 2018 hat ein Team aus dreizehn Autorinnen und Autoren an dem einzigartigen Dokumentationsprojekt gearbeitet, das auf eine Idee von Johannes Unger zurückgeht. Ursprünglich hatte die Redaktion um Rolf Bergmann die Absicht, nur die Teilung Berlins zu erzählen. Doch neben der begeisterten Zuschauerresonanz hatten alle Beteiligten den Eindruck, das Bild sei noch nicht vollständig und auch die Vorgeschichte und die Zeit nach dem Mauerfall seien spannend zu erzählen. Ab dem 31. August geht „Berlin-Schicksalsjahre einer Stadt“ nun ins Finale. Die große Berlin-Chronik kommt an in der Gegenwart. Zum Abschluss erzählt der rbb die 2010er Jahre der Stadt Berlin. Die Jahre von 1945 bis 2020 sind mehr als vier Tage oder 5760 Minuten Stadtgeschichte, deutsche Geschichte und Weltgeschichte. Aber nicht nur, weil es ein stolzes Zahlenspiel ist, nicht nur, weil die Schicksalsjahre die Zuschauerinnen und Zuschauer interessieren und einen bleibenden Wert darstellen, geht der rbb in die neue und letzte Runde. Die 2010er Jahre sind sehr gegenwärtig - und doch schon wieder fast vergessen. Sie sind gerade erst gewesen - und doch schon wieder historisch. Die „Corona-Jahre“ liegen wie ein Zeit-Vorhang vor diesem gerade vergangenen Jahrzehnt. Eine Distanz, die es spannend macht, sich genauer zu erinnern, und nah genug, um sehr nahe zu gehen. Die 2010er Jahre gehen unter die Haut, weil wir sie noch in Kopf und Herz - und voller Sehnsucht nach einer mehr als zwei Jahre vermissten Alltäglichkeit - mit uns herumtragen.

Mehr unter:

www.rbb-online.de/berlin-schicksalsjahre/

Oder in der ARD Mediathek:

www.ardmediathek.de/sendung/berlin-schicksalsjahre-einer-stadt/Y3JpZDovL3JiYi1vbmxpbmUuZGUvYmVybGluLXNjaGlja3NhbnHNqYWWhyZQ

sowie in der ARD-Audiothek:

www.ardaudiothek.de/sendung/berlin-schicksalsjahre-einer-stadt/57267832/

Reihe „100 Jahre Radio“

Sein Name sagt heute nur noch den wenigsten etwas. Das Interesse an Friedrich Sieburg (1893-1964), seiner Biographie und seinem Werk ist nur noch schwach ausgeprägt. Mit dreißig debütierte er in Siegfried Jacobsohns „Weltbühne“, wo er Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky kennenlernte. Schon kurze Zeit später beherrschte Sieburg als brillanter Journalist das Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“, ehe er sich auf einen „Pakt mit dem Teufel“ (Carl Zuckmayer) einließ und mit den Nazis arrangierte: 1939 wechselte er in den diplomatischen Dienst an die Pariser Botschaft, von wo aus er Hitler als „Friedenskanzler“ lobte und seine geflohenen Landsleute „hochverräterische Ignoranten der großen Weltverwandlung“ nannte. Nach 1945 stieg dieser „sonderbare Kopf“ (Thomas Mann) und opportunistische Mitläufer im Nazi-Regime als Literaturchef der FAZ zum einflussreichsten Kritiker im Adenauer-Deutschland auf. Historisch und politisch geläutert fordert er die Abrechnung mit den Schrecken der Hitlerzeit und der „Zeitspanne der Schande.“ Gleichwohl hielt Alfred Andersch ihn für „die größte, stinkende Kanalratte“ des damaligen Literaturbetriebs. Dass dieser ebenso umstrittene wie wortgewaltige Konservative - der Verleger Wolf Jobst Siedler nannte ihn einen „linksdrehenden Rechten“ - im noch jungen Rundfunk

der Bundesrepublik zu einer tonangebenden Instanz wurde, ist dagegen nur wenig bekannt.

„Was nie verstummt“ - Friedrich Sieburg und das Radio

Von Dr. Harro Zimmermann



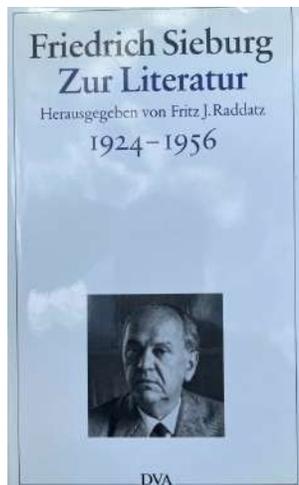
Bildquelle: privat

Der Rundfunk interessiert den renommierten Publizisten Friedrich Sieburg schon seit den vierziger Jahren. Dass konservative Bildungsprediger dieses Medium immer noch als Instrument der massenhaften „Infantilisierung“ und des „technischen Analphabetentums“ (Ernst Jünger) verketzern, lässt ihn aus guten Gründen unbeeindruckt. Denn auch eine ganz andere Klientel, die ältere und jüngere Linke in der Republik, blickt zu jener Zeit voller Erwartungen auf das Radio. Seit den frühen Fünfzigern beginnt sich in den bundesdeutschen Funkanstalten das Prinzip „Schriftsteller als Redakteur“ durchzusetzen: Alfred Andersch und Helmut Heißenbüttel, Martin Walser, Hans Magnus Enzensberger und Heinz Friedrich, Axel Eggebrecht, Wolfgang Liebermann, Horst Krüger, Gerhard Szczesny und Ernst Schnabel sollten sich allmählich zu Innovatoren der Rundfunk-Kultur entwickeln.

Doch bevor sie bekannt und erfolgreich werden können, haben zwei intellektuelle Stars die mediale Bildungsszenerie schon in Beschlag genommen: Theodor W. Adorno und Friedrich Sieburg. Als Adorno 1950 seine Radiotätigkeit mit dem berühmten Essay „Auferstehung der Kultur in Deutschland“ beginnt, ist Sieburg als regelmäßiger Mitarbeiter beim Südwestfunk bereits engagiert. Zwei Virtuosen der öffentlichen Rede werden von nun an mit wachsender Regelmäßigkeit die bundesdeutsche Radiowelt in ihren Bann schlagen. Auf der einen Seite der scharfzüngige linke Emigrant und Wortführer der „Frankfurter Schule“, auf der anderen der konservative und flamboyante FAZ-Großkritiker. Hunderte ihrer Einzelbeiträge und größeren (Gesprächs-)Sendungen sind heute noch in den ARD-Archiven nachweisbar.

Erst im Wettbewerb mit diesen beiden auratischen Protagonisten kann die junge deutsche Linke den Rundfunk als genuines Medium für sich entdecken. Um die Mitte der 50er Jahre wird es zum Eldorado z.B. der bald legendären „Gruppe 47“ geworden sein. Ein Intellektueller wie Jean-Paul Sartre kann damals beteuern: „Wir haben einen Fuß in der Tür, wenn es gelingt, in Bildern zu sprechen, die Ideen der Bücher in die Sprachen des neuen Mediums umzusetzen.“ Genau das hat sich aber auch der konservative Journalist und Kulturkritiker, der Ästhet und Provokateur Friedrich Sieburg auf die Fahnen geschrieben. Er wird es verstehen, seinen linken Kontrahenten den öffentlichen Wirkungsraum Radio etliche Jahre lang auf seine Weise streitig zu machen. Auch Sieburgs publizistisches Auftreten gehört zum historischen Komplex der ‚intellektuellen Gründung‘ der Bundesrepublik, einen „emanzipatorischen“ Kultur- und Politikanspruch hat es damals auch in rechtsliberalen Kreisen gegeben.

Sieburgs Briefwechsel mit der zuständigen Redaktion beim Südwestfunk beginnt im August 1950. Zunächst vereinbart man zwei Sendereihen miteinander: „Sieburg plaudert literarisch“ (15 Minuten) und „Kritik der Zeit“, später „Friedrich Sieburg spricht“ (10 Minuten). Titel und Profile seiner Beiträge werden sich in den kommenden Jahren noch oft verändern, und schon bald sollten größere Formate hinzutreten. Nicht so sehr als Kunstmedium interessiert Sieburg der Rundfunk, sondern als Bildungs- und Meinungsorgan. Er nennt das Radio ein „Instrument der politischen Unterrichtung“, denn es müsse nun ernst gemacht werden mit dem, was Karl Jaspers schon 1946 gefordert hatte: „Sehen wir zu, was wir einander zu sagen haben!“ Damit war stets mehr verbunden als die rein politische Unterweisung. In Lesungen und Essays, in Gesprächen und Diskussionen, in Rezensionen und Kommentaren, sogar in gelegentlichen Musiksendungen und Homestorys tritt ein Autor mit erstaunlicher Mundfertigkeit in Erscheinung. Sieburg versteht etwas von der besonderen „Verführungskraft“ des gesprochenen Wortes. Schon vorher hat er als Zeitungsschreiber den Rundfunk mit „Fieber“ wahrgenommen und für „unterhaltsame und erzieherische“ sowie „informativische“ Sendeinhalte geworben. Der Hörfunk sollte sich nicht provinzialisieren lassen, sondern sein Programm vom „Bewusstsein einer deutschen Gesamtkultur her gestalten“, schreibt er damals: „Die Ausdrucksform des Rundfunks darf nicht länger ein Abfallprodukt literarischer oder politischer Beredsamkeit bleiben, sie muss und wird sich einen nur ihr eigenen Stil schaffen. [...] Die Natürlichkeit und Freiheit des Ausdrucks, die sich weder in unserer Literatur noch im öffentlichen Leben recht durchsetzen will, wird uns vielleicht vom Rundfunk kommen. Aus seiner Sphäre erwarten wir das Ende der Befangenheit, die nahezu jeden Deutschen überfällt, wenn er das Wort als Instrument der Diskussion handhaben soll.“



Friedrich Sieburg weiß, dass er immer noch auf die Aura des etablierten Kulturinstituts vertrauen kann, auch wenn es unlängst von den Nazis zu einem Instrument der Massenhysterie und kollektiven Wortlosigkeit verunstaltet worden ist. Im Gegensatz dazu sollte es ihm fast mühelos gelingen, zwischen Bildungssprache und Alltagsdeutsch eine wohltemperierte Balance herzustellen. Sie wird ihm von 1950 bis 1963 wachsende Zuhörerschaften sichern. Schon nach kurzer Zeit bedankt sich die SWF-Redaktion bei ihm für „fesselnde und lebendige Beiträge“ und bittet in „freudiger Bereitschaft“ um verstärkte Mitarbeit. Tatsächlich findet er im Rundfunk damals das Forum einer mitteilenden, weit ausstrahlenden Zeitgenossenschaft, mehr noch, er propagiert das Medium als eine Art zivilgesellschaftliches Therapeutikum. Einübung

der Bundesdeutschen in den demokratischen Diskurs durch das Radio? „Ohne den Austausch von Mensch zu Mensch [...] ist keine Politik möglich, die uns eine echte Teilnahme am Gesamten einzuflößen vermöchte. Wir müssen miteinander sprechen – aber wie sollte das möglich sein, wenn das Gefühl für den Mitmenschen nicht in jedem spräche! Wo die Herzen erkalten, da erstirbt auch das Gespräch, und wo dies Ersterben sich vollzieht, da räumt der Mensch seinen Platz, um ihn der Tyranis freizumachen. [...] Hinter der Unfähigkeit, zu einer echten Teilnahme an der Politik zu gelangen, [verbirgt sich] ein Versagen gegenüber dem Leben. [Denn] wie entsteht die politische Meinung? Durch Nachrichten, durch die Zeitung, den Rundfunk, die Rede und die Diskussion. Diese Letztere aber ist es, die ohne einen gewissen Wärmegrad in den menschlichen Beziehungen nicht vorstellbar ist.“

Es ist keine Oben-Unten-Beziehung zwischen Lehrendem und Belehrteten, die Friedrich Sieburgs Radio-Beiträge anstreben, sondern hier möchte ein gebildeter Intellektueller die Teilnahme von Mitbürgern als aufmerksamen Zeitgenossen gewinnen. Sieburgs für den Funk geschriebene Texte wie auch seine spontan geführten Gesprächs-Sendungen kennzeichnet ein rhetorisch vielfarbiger, nicht selten jovialer Näherungs- und Aufforderungston, sie bemühen sich um so etwas wie einen nachdenklichen Wärmegrad. Im Zentrum steht das Miteinanderteilen des Gemeinten als Inszenierung einer Art Hör-Geselligkeit, einer erwünschten Partnerschaft mit dem Publikum. Allemal geht es dem versierten Autor um die politische als geistige Unterweisung einer ‚Republik ohne Leitbild‘, die nach seiner Auffassung immer noch an einer moralisch prekären und stillösen Lebenskultur laboriert. In den dreizehn Jahren seiner Radiotätigkeit liest er beim SWF, SDR und vielen anderen Anstalten der ARD aus seinen sprachvirtuoson Büchern. Er stellt seine Lieblingsmusiken und Lieblingslektüren vor, lässt sich im eigenen Heim nach seinem Privatleben befragen, und reflektiert und kommentiert zeithistorische und politische, kulturelle und literarische Sachfragen der verschiedensten couleur. Und immer wieder ist er in engagierten Diskussionen und Gesprächen zu hören.

Einige seiner Radio-Themen lauten: ‚Selbstkontrolle und Zensur in der Demokratie‘, ‚Deutschland seit 1945‘, ‚Miss Germany 1951‘, ‚Moderner Stil‘, ‚Lust und Last der Vergangenheit‘, ‚Dichter und Politik‘, ‚Heilmittel gegen den Nationalismus‘, ‚Der kalte Kulturkrieg‘, ‚Sartre und die Grenze des Aussprechbaren‘, ‚Lob der Frau‘, ‚Nacktheit und Intimität‘, ‚Lob der Unterhaltung‘, ‚Glanz und Elend des Essens‘, ‚Heilmittel gegen den Nationalsozialismus‘, ‚Schwierigkeiten, heute die Wahrheit zu sagen‘. Sieburgs Gesprächspartner sind damals u. a. Carlo Schmid, Alfred Andersch, Hans Erich Nossack, Rudolf Krämer-Badoni, Hans-Egon Holthusen, Wilhelm E. Süskind (Regie: H.M. Enzensberger 1956), Henri Nannen, Jürgen Thorwald, Thilo Koch, Theodor Eschenburg, Karl Schwedhelm und Horst Krüger. Der Funkautor Sieburg will am Pulsschlag seiner Zeit arbeiten, wohl wissend, dass der Hörerkreis des Radios immer noch größer ist als die Leserschaft aller politischen und kulturellen Zeitschriften zusammen. Für einen Publizisten wie ihn bildet der Rundfunk das Medium, in dem Kultursprache und Alltagsidiom, Gelehrtheit und Konversation, persönlicher Denkimpuls und kollektive Verständigung zueinander finden können und sollen. So zielt der Bonvivant weder auf die funkische Expertokratie, noch kultiviert er so etwas wie Geisteserhabenheit, sondern er sucht das Gespräch mit offenem Visier, im diskursiv Lehrhaften schwelgt er nur allzu gern, Geselligkeit und Gesittung sollen eine Chance erhalten. Radio und Essay erscheinen ihm dabei als zuinnerst verwandt.

Wie gern würde Sieburg „seine Zauberworte in das Dunkel schleudernd, alles dessen Herr werden, was den Menschen bedroht“, schreibt er. In diesem Sinne wendet sich sein Buch ‚Was nie verstummt‘ (1951) an seine Hörer und Leser gleichermaßen: „Die Saite, die ich erreichen kann, klingt dünn und wird leicht vom Lärm zugedeckt; aber ihr Ton ist, so dünkt mich, recht fein und hallt nach, ja oft kommt er noch spät, wenn die Begegnung schon lange vorüber ist, als ein tröstliches Echo zurück.“ Wenn es für den streitbaren Konservativen ein Forum gab, auf dem Widerstand geleistet werden konnte gegen das „lähmende Prestige von Kanzel und Katheder“, gegen die Auszehrung von Sinn und Solidarität durch öffentliche Wortlitaneien und Klischees, gegen das, was er die „feindliche Kontroversität“ unter den Deutschen nannte, dann sollte es der Hörfunk sein. Der mit formidabler Eloquenz auftretende, kunst- und wortgläubige Kritiker mogul wollte von der Hoffnung nicht lassen, dass aus kultivierten öffentlichen Rede-Ereignissen letzten Endes eine verjüngte demokratische Kultur des Gemeinsinns hervorgehen könnte. Als „Sinfoniker der Sprache“ bildete Friedrich Sieburg tatsächlich einen Meinungsmagnet für die schwindenden bildungsbürgerlichen Klientelen der jungen Bundesrepublik, und zugleich stellte er einen Katalysator dar für das Reizklima ihrer sich im Zeichen des Post-Totalitarismus neu orientierenden Demokratie. Es war sein Name, unter dem sich widerstreitende Gesinnungslager begegneten, die ohne ihn viel weniger Notiz voneinander genommen hätten. Neben der gravitätischen FAZ war der „natürliche“ Redeauftritt im Radio Friedrich Sieburgs Passion.



Friedrich Sieburg (1893-1964)

Bildquelle: SWR

Siehe auch: www.ardmediathek.de/video/swr-retro-abendschau/70-geburtstag-friedrich-sieburg/swr/Y3JpZDovL3N3ci5kZS9hZXgvbzExNzQ4ODI

Harro Zimmermann, Jg. 1949, war Kulturredakteur bei Radio Bremen und Professor für Neue Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Bremen. Er beschäftigt sich mit der deutschen Kultur-, Literatur- und Mediengeschichte des 18. bis 21. Jahrhunderts und ist mit Büchern und Aufsätzen zur Aufklärungs- und Revolutionsforschung, zu Friedrich Schlegel, Friedrich Gentz, Carl Ludwig Sand und Günter Grass hervorgetreten. Er ist Mitglied der internationalen Autorenvereinigung PEN und Kuratoriumsmitglied des Günter Grass-Medienarchivs in Bremen. Im Göttinger Wallstein-Verlag ist 2015 seine Sieburg-Biographie u.d.T. „Agent und Provokateur“ erschienen.

"Neue Blicke durch alte Löcher" - Kolumne

Für diese Kolumne haben wir uns das Prinzip der Wunderkammer zu eigen gemacht: Wir sammeln Seltenes und Kurioses, aus der Zeit Gefallenes sowie

scheinbar Nebensächliches aus der Geschichte des Rundfunks und des Fernsehens, das allerdings seinen Unterhaltungswert aus großer Ernsthaftigkeit bezieht, mit dem es von unseren Autorinnen und Autoren untersucht wird.

Der „O-Ton“

Von Gerald Sammet

Radiojournalisten, so sie einmal Zeitungsleute gewesen sein sollten, macht so leicht keiner was vor. Schon gar nicht dort, wo sie sich für Spürhunde oder Trüffelschweine halten oder wenigstens wie solche agieren. Wobei in den für nicht wenige von ihnen schon einigermaßen entlegenen Zeiten dazu eine sehr bestimmte Ausstattung gehörte: Hinterzimmer, am besten in einem Lokal, in dem Kaltgetränke und sonstiger Informationsfluss zur Grundausstattung zählten. Die Augenhöhe von Informanten und Informierten übrigens auch. In den Spelunken wird getrunken, frei nach Georg Kreisler, und heraus kam darüber fast immer, was anderntags für, sagen wir: Schlagzeilen sorgte: das Zitat.

Bis dieses in der Regel nach seiner Preisgabe von Reportern und Redakteuren überformte Informations-Wesen mit dem Aufkommen der Tonaufzeichnung einen vermeintlich authentischen Widerpart kriegte: den O-Ton, der als in jeder Hinsicht authentisches Beweisstück ins Spiel eingeführt wurde. Kaum noch allerdings in Kneipen zu haben, dafür aber an den tatsächlichen Ort eines Geschehens gebunden. Beziehungsweise von dort herkommend, denn letztlich ging es auch in seinem Fall anfangs noch darum, das mit ihm gewonnene Licht in Säcken ins Rathaus, also in die Redaktionsräume zu schaffen.

Die Anspielung auf das, was seinerzeit die Bürger von Schilda umtrieb, ist durchaus gewollt. Auch nicht in jeder Hinsicht kluge Köpfe, wie der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl, haben das sehr schnell begriffen. Kohl, indem er einem ihn auf einer Dienstreise begleitenden Journalisten beschied: „Von mir kriegen Sie keinen O-Ton zu hören.“ Vollkommener Blödsinn, versteht sich, denn: einen besseren, weil authentischeren hätte der Kanzler seinem Gegenüber nicht aufs Band sprechen können.



„Von mir kriegen sie keinen O-Ton zu hören“ - Bundeskanzler Helmut Kohl, befragt von Ludwig Evertz

Bildquelle: Radio Bremen

Oder, schaut man noch ein Stück weiter zurück in die Historie der O-Ton-Erzeugung, stößt man auf die Geschichte, die dem Nahost-Korrespondenten der Süddeutschen Zeitung, Rudolph Chimelli, in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts passierte. Chimelli wurde zeitweilig auch vom Bayerischen Rundfunk um die eine oder andere Telefonauskunft gebeten. Was sich so einfach nicht realisieren ließ, weil zwischen der

Anmeldung und dem Zustandekommen eines Telefonats aus dem östlichen Mittelmeerraum in der Regel sechs bis acht Stunden verstrichen. Was die Aufzeichnungen der mit vielerlei Störgeräuschen unterlegten Telefonate im Funkhaus in München nur umso wertvoller machte.

Wozu angemerkt werden muss, dass Chimelli eine Nachbarin, eine Frau Calderon hatte, und diese einen bei jeder Gelegenheit vor Chimellis offenem Fenster kläffenden Hund. Der sich auf diese Weise omnipräsent auf den Tonträgern verewigte, was Chimelli, als er später einmal die Gegebenheiten in diesen Zeiten umriss, zu einem gewissermaßen sprechenden Titel verhalf: „Als Frau Calderons Hund bellte.“ Chimelli, eines Tages in München beim BR zum Rapport angetreten, bedauerte die ohne sein Zutun übermittelten Tierlaute, woraufhin ihm kühl beschieden wurde: „Aber Herr Chimelli, das ist es doch gerade, was Ihre Beiträge so authentisch macht.“

Der nächste Hund, der es ins O-Ton-Reich schaffte, hieß Laika, war ein kasachischer, vor Baikonur eingefangener und ins All expedierter Streuner, der auf einer Erdumlaufbahn sein Leben ausbellte. Sein Ableben am 3. November 1957 an Bord des sowjetischen Raumschiffs Sputnik 2 markiert den Beginn der bis heute Gekläff auf Gekläff türmenden Satellitenkommunikation.



Laika, die erste Hündin im Weltall
Bildquelle: SWR

Genug von Hunden und anderen Tonträgern. Der O-Ton, ursprünglich Originalton, hat den Journalismus nicht unbedingt authentischer gemacht, aber ihm immerhin dazu verholfen, genau das von sich zu behaupten. Dabei ist noch das simpelste Statement, um einen anderen Begriff anzuführen, was seine Herkunft angeht keiner quasi natürlichen Ressource entnommen, also nicht irgendein Fundstück vom Wegrand, sondern, in den meisten Fällen, ein mit der Absicht zur Wiedergabe in die Welt gesetztes Produkt. Ein generiertes Etwas, das sein Zustandekommen kalkulierten Fragetechniken und einem gleichrangigen Antwortheischen verdankt. Womit wir wieder bei Helmut Kohl und seinem „Von mir kriegen Sie keinen O-Ton zu hören“ angelangt wären. Außer diesem, den man seinerzeit von ihm hörte. Oder, im Jargon der Zeitungs-, eigentlich Lokal-Redakteure von einst: „Achtung, jetzt kommt ein Zitat! Aber bitte mit einem Bier, sonst kriegt keiner da draußen was von Ihnen zu hören.“

Gerald Sammet, geb. 1949, in Rehau (Oberfranken). Journalist und Verfasser zahlreicher Sachbücher zu Technik- und Industriegeschichte, Entdeckungsreisen und Kartografie. Bis 2014 Redakteur bei Radio Bremen.

Miszellen

30 Jahre MDR: „Die starke Stimme des Ostens“

Als Zehntausende 1989 mutig Meinungs- und Medienfreiheit in Leipzig forderten, haben sie mit Sicherheit eines nicht geahnt: dass zwei Jahre nach ihren Protesten der einstige Schlachthof der Stadt zu einem Zentrum der publizistischen Freiheit werden würde - zum Sitz des neugegründeten Mitteldeutschen Rundfunks (MDR). Seit seiner Gründung vor 30 Jahren ist der MDR ein fester Ort für die Medienfreiheit und damit ein Forum, das Wesentliches ermöglicht: den Zugang zu unabhängigen Informationen, zu einem offenen Austausch, zu freier Meinungsbildung und zu einer produktiven Teilhabe.



„Eine starke Stimme des Ostens“ - Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier kam zum Jubiläum und hielt eine Rede

Im Osten Deutschlands war vor drei Jahrzehnten klar: Nie wieder Staatsfunk. Deshalb sollte hier ein Sender entstehen, dessen Sinn und Ziel nur sein konnte und sollte: einer offenen Gesellschaft zu dienen, ein „Ein MDR für alle“ und auch Vorbild zu sein. Ostdeutsche Identitäten im Programm nicht beiseite zu schieben, Lebenshilfe in den vollkommen umgestülpten Lebensverhältnissen nicht zu verachten, sondern zu fördern, Orientierung zu vermitteln in einer nie gekannten Umbruchsituation: Das war in der Aufbauphase DAS Gebot der Stunde.

Gründungsintendant Udo Reiter steckte den neuen Weg im Osten zielstrebig ab. So innovativ wie beharrlich, so flexibel wie nachhaltig. Dass Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen relativ schnell zusammenkamen, um eine neue Dreiländeranstalt zu bilden, ließ nicht wenige Beobachter damals staunen. Dieses Grundbekenntnis ist ein herausragender Wert und auch im Nachgang eine weitsichtige Weichenstellung der Gründungsmütter und -väter in den drei Parlamenten.



Seit 2011 ist Prof. Dr. Karola Wille Intendantin des Mitteldeutschen Rundfunks
Bildquelle: MDR/Kirsten Nijhof

Auch 30 Jahre später ist die Erfolgsformel des MDR als „starke Stimme des Ostens“ so aktuell wie damals: tief verwurzelt in der Region und nahe an den Menschen sein.

Mehr unter:

<https://www.mdr.de/unternehmen/jubilaumsfeier-dreissig-jahre-mdr-100.html>

<https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/gesellschaft/jubilaum-mdr-feier-dreissig-jahre-100.html>

<https://www.ardmediathek.de/video/events/30-jahre-mdr-die-jubilaumsfeier>
[/mdr/Y3JpZDovL21kci5kZS9iZWl0cmFnL2Ntcy85YjUzOTVhMy03MTFkLTRIYtGtODlyMi1hZGJjZTY3MmYwMDY](https://www.ardmediathek.de/video/medien/30-jahre-mdr-die-jubilaumsfeier)

Die Rede des Bundespräsidenten ist nachzulesen unter:

<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2022/06/220629-30-Jahre-MDR.html>

<https://www.mdr.de/video/mdr-videos/a/video-634696.html>

Keine Selbstverständlichkeit: 30 Jahre NDR in Mecklenburg-Vorpommern

Es hätte auch ein Nordostdeutscher Rundfunk werden können - aber es kam anders: Die Pläne, nach der Wiedervereinigung eine Rundfunkanstalt für Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zu gründen, waren weit gediehen. Im Januar 1991 hatte eine Runde der drei Ministerpräsidenten Diepgen, Stolpe und Gomolka bei Kanzler Helmut Kohl die Weichen gestellt. Doch Alfred Gomolkas CDU in Mecklenburg-Vorpommern hatte die Rechnung ohne den Koalitionspartner FDP gemacht - und ohne den NDR in Hamburg. Dort hatte man sich schon gleich nach dem Fall der Mauer perspektivisch auf eine Vierländeranstalt ausgerichtet. In Schwerin kam es im Sommer 1991 zu einer veritablen Koalitionskrise.



Prof. Dr. Alfred Gomolka (1942-2020), von 1990-92 erster Ministerpräsident des neu gegründeten Landes Mecklenburg-Vorpommern, und Prof. Jobst Plog, damaliger NDR-Intendant
Bildquelle: NDR

Gomolka änderte seinen Kurs und NDR-Intendant Jobst Plog gelang es in zähen Verhandlungen, die Rundfunklandschaft im Norden so zu gestalten, wie wir sie heute kennen. Im Sommer 1992, vor 30 Jahren, konstituierten sich die vier Landesrundfunkräte in Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg. Der NDR wurde der erste Ost-West-Sender der ARD.

Ein spannendes, aber kaum noch bekanntes Kapitel der Rundfunkgeschichte -

nachzulesen auf den Internetseiten des NDR:

www.ndr.de/geschichte/Vier-Laender-ein-Sender-Wie-Mecklenburg-Vorpommern-zum-NDR-kam,ndrmv212.html

„Heinz im Glück“ - Der Rundfunkmann und Verleger Heinz Friedrich wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden

Von Jörg-Dieter Kogel



Jörg-Dieter Kogel,
Mitglied der Historischen Kommission der ARD

"Du werst wie de Onkel Willi!" - das war der stete Warnruf seiner hessischen Mutter. Sie machte sich Sorgen, ihr Sohn könne wunderlich werden, weil er immer nur las. Sie hielt ihm drohend den Verwandten als warnendes Beispiel vor Augen, der seine Nase immerfort in Bücher steckte und es zu nichts brachte. Doch der kleine Heinz Friedrich hörte nicht auf mit dem Lesen. Zum Glück für ihn und für uns.



Heinz Friedrich (1922-2004)
Bildquelle: dtv, Felicitas Timpe

Als die Nazis die Macht übernahmen, war er noch nicht mal elf Jahre alt. Nach dem Notabitur 1940 musste er mit achtzehn Jahren in den Krieg ziehen. Gegen seinen Willen wurde er in eine Uniform gesteckt und geriet an die Front. Nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches, den er im April 1945 beim Untergang Königsbergs schwer verwundet erlebte, hatte man ihn auf der Fahrt ins heimatliche Roßdorf bei Darmstadt schon aus dem Zug werfen wollen, weil man ihn für tot hielt. Doch er überlebte und wurde nach seiner Genesung 1947 mit gerade mal 25 Jahren - ohne Studium oder Berufsausbildung - Redakteur im Feuilleton der Frankfurter

Wochenzeitung Die Epoche, zu deren Chefredakteur er alsbald avancierte. Seinem Förderer Alfred Andersch, einem der Stars der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur und Pionier der Radiokunst nach 1945, verdankte er eine Anstellung als Feature-Redakteur beim Hessischen Rundfunk, wo er von 1954 bis 1956 das von Andersch begründete und legendäre Abendstudio leitete, zu deren bekanntesten Mitarbeitern Schriftsteller und Philosophen wie Siegfried Lenz und Hans Magnus Enzensberger, Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas zählten. Andersch auch war es, der Heinz Friedrich eine Einladung zum ersten Treffen der von Hans Werner Richter ins Leben gerufenen Gruppe 47 verschafft hatte, die sich am 6. und 7. September 1947 am Bannwaldsee bei Füssen im Allgäu erstmalig traf - zu einem Zeitpunkt, an dem allen Teilnehmern der Krieg noch in den Knochen steckte. Jahrzehnte später erinnerte sich Friedrich im Gespräch mit dem Deutschlandradio: „Wir kamen nach 45, ausgespuckt von der Weltgeschichte, gekämpft für eine Sache, von der wir zum Schluss auch nicht mehr glaubten, dass sie unsere war (...) und haben nach neuen Ufern gesucht.“ [1]



Von 1959-1961 war Heinz Friedrich Programmdirektor bei Radio Bremen - im alten Funkhaus an der Heinrich-Hertz-Straße

Bildquelle: Radio Bremen

Die lose Schriftstellervereinigung, die rasch zum Mythos wurde und 1967 - auf dem Höhepunkt der 68er-Bewegung - auseinanderbrach, verfügte über kein Programm, keine Satzung, keinen Kassenwart und keinen Schriftführer und entwickelte sich vermutlich gerade deswegen zum unbestrittenen Zentrum und Sammelbecken der deutschsprachigen Literatur in der noch jungen Bundesrepublik. Und einer ihrer Gründungsväter war Heinz Friedrich - lange bevor Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger und Günter Grass, Paul Celan und Ingeborg Bachmann zu der Gruppe stießen.



Von 1961 bis 1990 war Heinz Friedrich Geschäftsführender Gesellschafter bei dtv
Bildquelle: dtv, Hilde Zemann

Heinz Friedrich machte kontinuierlich Karriere, wurde Cheflektor der Fischer Bücherei und von 1959 bis 1961 Programmdirektor bei Radio Bremen. Wirkliche Berühmtheit erlangte er jedoch als Gründer des Deutschen Taschenbuch Verlags (dtv) in München, den er 1961 gemeinsam mit führenden deutschen Verlagen, unter anderem Hanser, Hoffmann & Campe, Piper, Beck und Kiepenheuer, ins Leben rief und dessen Leiter er dreißig Jahre lang blieb. Bis auf den heutigen Tag fehlt vermutlich in keinem deutschen Bücherregal ein Buch mit dem Kürzel „dtv“ und der Gestaltung durch Celestino Piatti - mit der charakteristischen rechtsbündigen Schrift und meist kolorierten Bildern auf strahlend weißen Grund. Wahrscheinlich, schrieb der Verlagsleiter Heinz Friedrich an seinen Graphiker Piatti im Dezember 1988, „wird dem ‚Normalkäufer‘ gar nicht mehr bewusst, was ihn an den dtv-Büchern anzieht und wodurch sich diese von anderen Taschenbüchern unterscheiden.“

Seine Autobiographie, die Heinz Friedrich nicht mehr vollenden konnte, erschien 2006, zwei Jahre nach seinem Tod, unter dem Titel "Erlerner Beruf: Keiner" – im Deutschen Taschenbuchverlag.

Ob nun im öffentlich-rechtlichen Rundfunk oder in der Verlagsbranche: Heinz Friedrich war, wie es in einem Nachruf von Walter Jens hieß, „ein Mann, der - als Kritiker, Redakteur und Verlagsherr - ein Leben lang Schlösser aufgesperrt hat: Schlösser zum Reich der Literatur.“

Siehe auch:

www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-forum/heinz-friedrich-gespraech102.html

[1] 50 Jahre Gruppe 47. Deutschlandradio, 26.5.1997

Geschichtsthemen im Ersten: Erinnerung spannend erzählt

Auch während der Sommerferien laufen im Ersten höchst interessante Filme mit geschichtlichem Hintergrund. Im Juli (4., 11. und 18.) erfahren die Zuschauer:innen in drei besonders hochwertigen, aber - passend zum Sommer - ein wenig leichter erzählten Dokumentationen viel Neues über "Kulturschätze für die Ewigkeit": Über die französische Stadt Arles, die italienischen Amalfi-Küste und die Stadt Tallinn, die Hauptstadt Estlands - alle gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Immer lohnt sich natürlich auch ein Blick in die ARD Mediathek - hier finden sich eine ganze Reihe von Dokumentationen, die erst vor kurzer Zeit im Fernsehen gelaufen sind. Wir empfehlen zum Beispiel "NS-Geheimkommando 1005": Eine deutsch-französische Forschungsgruppen betrat bisher noch unerforschtes historisches Terrain, entdeckte unbekannte Schauplätze von Massenmorden der Nationalsozialisten und recherchierte dazu die Hintergründe. Oder "Verwahrt und Vergessen" über die Jugendpsychiatrie in der DDR - Erinnerungen an ein düsteres Kapitel. Sehenswert auch die "Recyclinglüge", ein atemberaubender investigativer Geschichts-Thriller über die tatsächlichen Hintergründe der Recycling-Industrie und wie sie zu dem geworden ist.

Mehr finden Sie auf der Homepage der "Historischen Kommission":

historische-kommission.ard.de/historische-sendungen-aktuelle-sendetermine/

und hier: historische-kommission.ard.de/historische-sendungen/

Berichte und Neuigkeiten aus der HiKo

Heinz Glässgen verabschiedet

Heinz Glässgen, der die HiKo als Vorsitzender über zehn Jahre sehr erfolgreich leitete und prägte, Professor, Dr. und Ex-Intendant, wurde von Patricia Schlesinger, rbb-Intendantin und zugleich ARD-Vorsitzende, bei der Frühjahrstagung der HiKo an historischer Stelle, im Funkhaus an der Masurenallee, mit jeder Menge Lob, Dank und dem Ehrentitel überrascht.



Patricia Schlesinger und Heinz Glässgen
Bildquelle: rbb



Frühjahrssitzung der Historischen Kommission der ARD im Funkhaus des rbb an der Masurenallee
Bildquelle: rbb



Prof. Dr. Heinz Glässgen, „Ehrenvorsitzender“ der HiKo
Bildquelle: rbb

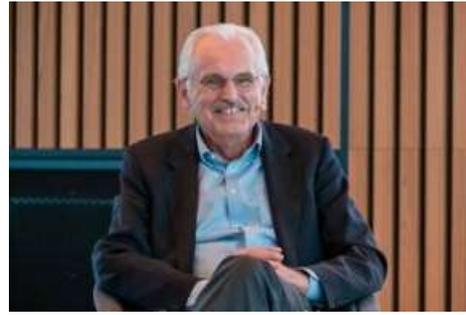
Siehe auch: historische-kommission.ard.de/praesenzveranstaltung-der-hiko-und-verabschiedung-glaessgen-12-05-2022/

Zeitzeugengespräch mit Ulrich Deppendorf



Gast beim „Zeitzeugengespräch“ der HiKo im Rahmen der Berliner Frühjahrstagung war der langjährige Chefredakteur bei ARD-Aktuell, Leiter des ARD-Hauptstadtstudios und Programmdirektor beim WDR, Ulrich Deppendorf. Im Gespräch mit Johannes

Unger, Geschäftsführer der „Historischen Kommission der ARD“, nahm das Urgestein des Hauptstadtjournalismus kein Blatt vor den Mund.



historische-kommission.ard.de/zeitzeugengespraech-mit-ulrich-deppendorf-11-05-2022/



Personalia



Dr. Willi Steul

Bildquelle: Deutschlandradio

In der Frühjahrssitzung der Historischen Kommission, die am 12. Mai im Funkhaus des Rundfunk Berlin-Brandenburg an der Berliner Masurenallee stattfand, wurde Dr. Willi Steul, langjähriger Intendant des Deutschlandradios, von der ARD-Vorsitzenden Patricia Schlesinger als Mitglied der Kommission verabschiedet. Von 2009 bis 2017 war Steul Intendant des nationalen Hörfunks und vertrat anschließend das Deutschlandradio in der Historischen Kommission.

Zu seiner Nachfolgerin wurde Dr. Eva Sabine Kuntz berufen. Sie ist seit 2012 Leiterin der Intendanz von Deutschlandradio, Köln/Berlin.



Dr. Eva Sabine Kuntz
Bildquelle: Deutschlandradio

Siehe auch: www.deutschlandradio.de/lebenslauf-dr-kuntz.2914.de.html

Berichte

„Der Osten im Westen“ -

Währungshistorischer Workshop im Deutschen Rundfunkarchiv

Von Dr. des. Götz Lachwitz, Deutsches Rundfunkarchiv (DRA)

Bei der Auseinandersetzung mit der deutschen Rundfunkgeschichte ist der Austausch zwischen Wissenschaft und Archiv unabdingbar: Als Wissenschaftler*in ist man auf gut aufbereitete und verlässlich kontextualisierte Quellen angewiesen. Außerdem ist das Wissen der Archivar*innen unerlässlich, um den Weg zu zentralen Inhalten zu ebnen und so Impulse für die Forschung zu geben. Für Archivar*innen wiederum ist der Austausch mit Wissenschaftler*innen hilfreich. Einerseits, um das eigene Wissen um die verwalteten Quellen zu erweitern. Andererseits, um nachvollziehen zu können, welche Anforderungen mit Blick auf die Zugänglichmachung verschiedener Bestände gestellt werden und wie darauf reagiert werden kann.

Wie produktiv dieser Austausch sein kann, zeigte sich bei einem Workshop, der am 10. und 11. Mai 2022 beim Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) in Potsdam-Babelsberg stattfand. Aufbauend auf eine Idee von Maria Luft vom Bundesinstitut für die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) und von Hans-Ulrich Wagner vom Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut (HBI) versammelten sich an diesen beiden Tagen Vertreter*innen aus den Archiven der ARD und verschiedene Wissenschaftler*innen, um gemeinsam über das Thema „Der Osten im Westen. Deutschsprachige Autor*innen aus dem östlichen Europa im Rundfunk nach 1945“ zu diskutieren.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges flohen viele dieser Autor*innen aus dem östlichen Europa in die vier Besatzungszonen, aus denen 1949 die Bundesrepublik und die DDR entstanden. Mit ihrer literarischen und publizistischen Arbeit reagierten sie auf die Erfahrungen von Krieg und Flucht, vom Verlust der Heimat und vom Start in einer neuen Umgebung. Der Arbeit für die Rundfunksender kam eine besondere Bedeutung zu, bildeten sie doch schnell zentrale Orte der Literaturproduktion und der Literaturvermittlung und übernahmen eine wichtige Rolle in den neu entstehenden Literaturbetrieben.

Die Teilnehmer*innen des Workshops stellten laufende oder geplante Forschungsarbeiten vor bzw. gaben Einblick in relevante Bestände, deren Archivierung, Erschließung und Bewertung. Neben dem BKGE, dem HBI und dem DRA waren auch die Historische Kommission der ARD und das Kulturforum östliches Europa e.V. als Co-Veranstalter an dem Workshop beteiligt.

Eine gute Gelegenheit sich im Nachhinein mit dem Thema der Veranstaltung auseinanderzusetzen, bietet der vom Kulturform östliches Europa produzierte Podcast „Von Asch bis Zips“, der in einer der nächsten Folgen von dem Workshop berichten wird: open.spotify.com/show/1DjHqcJPiXTyxfO6gr2rlm

„Zur Person“ –

Die legendäre Sendereihe mit Günter Gaus in der ZDF-Mediathek



Gastgeber Günter Gaus (1929-2004)

Bildquelle: ZDF

„Es macht süchtig, sich von diesem stets bestens präparierten, niemals fraternisierenden Journalisten durch die Denkwelten beider deutscher Staaten führen zu lassen,“ resümierte einst die FAZ im Rückblick auf eine Fernsehreihe, die Geschichte schrieb. Die Rede ist von Günter Gaus und der Sendereihe „Zur Person“ im ZDF, in der prominente Zeitgenossen, insbesondere Politiker ins Gespräch mit dem dreiunddreißig Jahre jungen Redakteur der „Süddeutschen Zeitung“ ins Gespräch kamen.



Hannah Arendt (1906-1975): Ihr legendäres Gespräch mit Günter Gaus lief am 28. Oktober 1964 im ZDF

Bildquelle: ZDF

Am 10. März 1963 wurde die erste Sendung mit Ludwig Erhardt ausgestrahlt, der damals Vizekanzler und Wirtschaftsminister war - eingenebelt von Zigarrenqualm, gegen den sich Gaus' Zigarettenrauch bescheiden ausnahm. Es folgten: Adenauer, Brandt, Dutschke, Strauß, Kohl, Gründgens, Grass - und 1964 als erste Frau Hannah Arendt. Das Gespräch mit ihr wurde ein journalistischer Klassiker. Auch Gaus selbst, der 2004 starb, hielt es für das beste und aufregendste unter den 32 Gesprächen, die alle ab sofort in der ZDF-Mediathek zu sehen sind.

www.zdf.de/dokumentation/zur-person

Siehe auch: www.ndr.de/geschichte/koefpe/Guenter-Gaus-40-Jahre-Zur-Person-in-Frage-und-Antwort,guenter136.html

Nach der Berufung von Gaus zum Programmdirektor des damaligen Südwestfunks 1965 wurde das Gesprächsformat zunächst im SWR, in den folgenden rund vier

Jahrzehnten unter verändertem Sendetitel von wechselnden Sendeanstalten, zuletzt vom rbb, weitergeführt.

Kommentierte Linkliste



Jürgen Betz
Mitglied der Historischen Kommission der ARD

Jürgen Betz, bis 2017 Justitiar des Hessischen Rundfunks (hr), hat wieder eine kleine Linkliste zusammengestellt. Zu seinen Schwerpunkten zählten und zählen weiterhin Rundfunkverfassungs- und Medienrecht, Medienpolitik und Telekommunikationsrecht. Er vertritt den hr in der Historischen Kommission der ARD.

30 Jahre ARTE

Am 2. Oktober 1990 legte die Unterzeichnung eines zwischenstaatlichen Vertrages zwischen den deutschen Bundesländern und Frankreich den Grundstein für den Europäischen Kulturkanal. Zwei Jahre später, am 30. Mai 1992, ging der deutsch-französische Kulturkanal auf Sendung.

www.medienpolitik.net/2022/05/die-kulturelle-vielfalt-ist-europas-dna/?utm_source=CleverReach&utm_medium=email&utm_campaign=02-05-2022+30+Jahre+Arte%3A+Die+kulturelle+Vielfalt+ist+Europas+DNA+++&utm_content=Mailing_13565079

www.rnd.de/medien/arte-feiert-30-geburtstag-sechs-unbekannte-fakten-ueber-den-kultursender-LAQASGKALN4SLNKP6BHZV53TOA.html

Zukunft ungewiss: Einsparungen bei der BBC

Die britische Regierung hat angekündigt, die Finanzierung der BBC für zwei Jahre einzufrieren. Außerdem will sie bis zum Jahr 2027 auch das Gebührenmodell abschaffen.

amp.theguardian.com/media/2022/may/24/bbc-to-announce-further-cuts-to-output-with-redundancies-likely

www.faz.net/aktuell/feuilleton/bbc-stellt-aufs-internet-um-und-spart-1000-stellen-ein-18066516.html

Frankreich will die Rundfunkgebühr abschaffen

Der wiedergewählte französische Staatspräsident Emmanuel Macron will die Rundfunkabgabe streichen und damit ein Wahlversprechen einlösen. Das Geld soll künftig direkt vom Staat kommen. <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/frankreich-rundfunkgebuehren-101.html>

www.faz.net/aktuell/feuilleton/bbc-stellt-aufs-internet-um-und-spart-1000-stellen-

[ein-18066516.html](#)

www.sueddeutsche.de/medien/frankreich-rundfunkabgabe-staatshaushalt-macron-1.5601381

60. Jubiläum von Pittiplatsch im RBB

Am 17. Juni wird Pittiplatsch 60 Jahre alt. Der Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB) hat dazu ein entsprechendes TV-Programm zusammengestellt - mit neuen Pittiplatsch-Geschichten, einem Premierentreffen zwischen Pittiplatsch und dem Sandmännchen und einer Zeitreise durch die Jahrzehnte in der „Langen Kobold-Nacht“.

www.digitalfernsehen.de/news/inhalte/fernsehen/pittiplatsch-feiert-seinen-60-geburtstag-auf-dem-rbb-607218/

Vor 30 Jahren: Tages-Live-Hörspiel SUPER RADIO 2000 O (19.06.1992)

Nachdem am 13. September 1991 eindrücklich simuliert wurde, wie es wäre, wenn DT64 am Tag nach der Abschaltung als Piratensender weitermachen würde, wollten die Macher im Juni 1992 mit Super Radio 2000 O vermitteln, was es bedeutet, wenn die Frequenzen tatsächlich an einen kommerziellen Privatsender gehen würden. So sendete man „Gute Laune, wann immer sie wollen“ und vermischte höchst kurzatmig allerneueste Nachrichten und absurdeste Werbeblöcke zu einem erschreckend realistischen Szenario: „20 Jahr war keiner froh, jetzt gibt es Superradio“. Einmal mehr riefen verstörte Hörer an und die Deutsche Bundespost schickte tatsächlich ihre Peilwagen. Schließlich reagierten sogar die realen Privatsender mit einer Klage beim damals bereits verantwortlichen MDR.

www.radio-geschichte-dt64.de/091216.html

Zum Nachhören:

www.mixcloud.com/Radiomuseum/dt64-super-radio-2000-o-vom-19061992-zusammenschnitt/

Bildmaterial: Bildstreifen Zeitzeugengespräch Deppendorf und Verabschiedung Glässgen: @rbb; Prof.Dr. Harro Zimmermann: @privat; Jörg-Dieter Kogel: @privat; Jürgen Betz © hr/BenKnabe.

[Kontakt zur Historischen Kommission der ARD](#)

[Datenschutzinformation](#)

[Impressum](#)

[Newsletter der Historischen Kommission weiterempfehlen](#)

[Klicken Sie hier um sich aus dem Verteiler abzumelden.](#)